
Oliver Proksch
Mühldorf sehen und sterben
INNSIDE DARKNESS
LESEPROBE
Thriller

Prolog

Freitag, der 13. Juni, 22.00 Uhr +++ Nina

War da eben ein Geräusch?

Sie hielt sich ganz still und lauschte. Im Spiegel der Fensterscheibe erkannte sie ihre eigene Silhouette. Das zierliche Gesicht mit den Sommersprossen, den tiefbraunen Augen und den noch feuchten braunen Haarspitzen.

Da ist niemand! Beruhig dich endlich!

Nina schritt zur Terrassentür und öffnete sie. Als müsste sie beweisen, dass sie keine Angst hatte. Feuchte Sommerluft strömte herein, vermischt mit dem Duft frischer Kräuter aus den Hochbeeten. Irgendwo in der Ferne knatterte ein Moped, dann war wieder nur das Zirpen der Grillen zu hören. Sie genoss den Moment, ehe sie sich auf die Ledercouch fallen ließ. Stille.

Nina war allein im großen Einfamilienhaus ihrer Eltern, bei denen sie trotz ihres Alters von 28 Jahren vor einigen Wochen wieder eingezogen war.

Seit ihrer letzten Trennung – dem unspektakulären Ende einer sechsmonatigen Beziehung mit ihrem maximal definierten Personal Trainer aus dem Gym.

Während ihre Eltern aktuell einen ausgedehnten Skandinavien-Urlaub genossen, hatte Nina das Haus für sich. *Was soll ich jetzt noch mit diesem Abend anstellen?*

Als bekennender Horrorfilm-Fan wäre an einem Freitag, den 13. eigentlich irgendein Klassiker Pflichtprogramm.

Dazu etwas Gras rauchen, sich entspannen und irgendwann einschlafen. *Klingt doch nach einem Plan!*
Fast eine Stunde hatte sie im Keller trainiert, sich bis zur Erschöpfung getrieben. Grenzen gesprengt. So wie immer, wenn sie etwas verdrängen wollte.
Die kalte Dusche hatte ihren Kreislauf wieder angekurbelt, und jetzt lag sie hier auf der Couch.
Nina trug ein weit geschnittenes, dunkelgraues T-Shirt, dessen Saum über ihrer Hüfte hochgerutscht war, dazu schwarze, eng anliegende Shorts. Barfuß streckte sie ihre Beine aus. Auf den ersten Blick sah sie entspannt aus. Doch ihre Haltung verriet das Gegenteil. Die Finger ihrer linken Hand lagen reglos auf dem Sofakissen, während sich die andere Hand unbewusst in das weiche Leder drückte. Ihr Blick war auf die offene Terrassentür gerichtet, hinaus in die beginnende Nacht.
Draußen im Garten standen die Bäume nur noch als schwarze Silhouetten vor dem letzten orangefarbenen Streifen des Sonnenuntergangs. Drinnen war es warm, fast behaglich. Im Regal brannten kleine Lampen zwischen Büchern und gerahmten Bildern. Eine große Zimmerpflanze warf dunkle Schatten an die Wand.
Alles wirkte ruhig. Gewohnt. Sicher. Zu sicher.
Seit einigen Minuten hatte Nina das Gefühl, beobachtet zu werden. Nicht aus dem Zimmer. Nicht aus dem Flur.
Von draußen.
Sie bewegte sich nicht. Nur ihre Augen wanderten langsam über die spiegelnde Fensterscheibe. Zwischen den Reflexionen der Lampen glaubte sie für einen Augenblick eine Gestalt zu erkennen. Dann war sie verschwunden.

Ninas Puls schlug schneller. Sie sprang auf, lief zur Tür, schloss ab. *Bestimmt ist es nur eine der Katzen gewesen.*
Hier, am Rand der Stadt, war es absolut ruhig. In zehn Minuten konnte man zu Fuß am Stadtplatz sein, wo sich die Leute in Bars drängten. Doch hier in der stillen und abgelegenen Seitengasse nahe des Freibads fühlte man sich vom Rest abgeschnitten.
Nina hatte sich gerade wieder entspannt, als sie das laute Geräusch hörte. Wie aus dem Nichts brannte es sich in ihr Bewusstsein.
Das Festnetztelefon. Um diese Uhrzeit? Sie hatte fast vergessen, dass dieses Ding überhaupt noch klingeln konnte. Außer ihrer Oma rief für gewöhnlich niemand hier an. Ihr Herz hämmerte, als sie aufs Display sah:

Anonymer Anrufer

Ich geh nicht ran! Wie oft hatte sie sich das bei ihren Horrorfilmen gedacht? Das Opfer geht nicht ans Telefon, der Plan des Killers funktioniert nicht. Genau das hatte sie neulich ihrem Kumpel Felix bei einem Filmabend gesagt.
Doch Nina griff wütend nach dem Apparat. Sah sich bereits nach dem Messerblock um.
»Hallo?«, fragte sie mit der mutigsten Stimme, die sie aufbieten konnte. Es dauerte Sekunden, bis sie die verstellte Stimme hörte. Ein Keuchen.
»Hallo Nina! Wie heißt dein Lieblingshorrorfilm?«
Sie verkrampfte völlig. Natürlich kannte sie das Filmzitat. Doch in diesem Augenblick wollte ihr keine passende Reaktion darauf einfallen. *Auflegen? Beschimpfen?*

Für einen Moment überlegte sie tatsächlich, einen ihrer liebsten Horrorfilme zu nennen. Das Telefon fühlte sich schwer an. Sie bemerkte, wie ihre Hand zu zittern begann.
»Hör zu, du Stück Scheiße. Komm einfach rein, dann schlitz ich dich auf und dann bist du mein liebster Horrorfilm.«
Ihre Stimme war zornig, doch das Zittern breitete sich auf ihren ganzen Körper aus.
Ich lasse mich nicht einschüchtern!
»Wow, du kannst ja ganz schön fies sein! Nina, es tut mir so leid!«
Eine vertraute Stimme. Sie hielt die Luft an.
Casa? Meine beste Freundin?
»Casa?«, flüsterte sie erleichtert.
»Ich bin's ja. Ich bin auf der Party. Die Idioten wollten Pflicht oder Wahrheit spielen und ich Esel hab Pflicht genommen. Tja, dann sind sie auf diese Idee gekommen.«
Im Hintergrund Raunen, Gelächter. Nina atmete aus.
»Du verdammte Bitch, wie konntest du mir das antun? War das die Idee von Felix?«
»Nein. Der hat auch abgesagt. Hey, du hättest halt doch kommen sollen! Dann hätten wir ihn angerufen. Der hätte sich eingenässt.«
Nina stellte sich vor, zwischen all den Menschen zu stehen. Eine coole Privatparty irgendwo in einer fetten Bude bei Annabrunn am Rande von Mühldorf. Hübsches Outfit, leckeres Getränk, ein bisschen Tanzen, lässige Flirts, ein paar Posts für ihren Account.
Warum bin ich eigentlich nicht mitgegangen?
Nina seufzte. Sie fühlte sich einsam. Sie war hier ganz allein. Ihr Puls wurde wieder ruhiger.

Bis sie einen Schatten durch den Garten huschen sah.
Diesmal war sie sich sicher — das war ein Mensch. Ganz in Schwarz gekleidet. *Das habe ich mir nicht eingebildet!*
»Bist du noch dran, Nina?«
Casas Stimme kam wie aus einer anderen Welt. Weit entfernt von ihrer stillen Sackgasse. Nina lauschte.
Hörte sie Schritte? Nein. Oder?
»Ich glaub, da ist jemand in meinem Garten«, sprach sie nun leise in das alte Festnetztelefon.
Cassandra brauchte einen Moment für die Antwort.
»Du machst jetzt aber keine Scherze, oder?«
»Nein. Ich hab vorhin schon Geräusche gehört. Jetzt hab ich jemanden durch den Garten huschen sehen!«
»Fuck. Wir rufen gleich die Polizei, bleib dran!«
Für einen Moment beruhigten die Worte ihrer Freundin sie. Aber sie konnte sich selbst ausrechnen, wie lange die Polizei brauchen würde. Auf einmal hörte sie ein Geräusch. Nicht mehr von draußen. Es klang so, als käme es – aus dem Keller! *Scheiße, das Kellerfenster!*
»Casa? Das Kellerfenster! Ich hab's nach dem Training nicht mehr geschlossen. Er könnte dadurch ins Haus!«
Sie starrte zur Kellertür. Der Raum um sie herum hatte sich verändert — enger, dunkler. Sie glaubte fast, den kalten Atem des Unbekannten hinter sich zu spüren.
»OMG, Nina. Du könntest schnell zur Nachbarin rüberlaufen. Ich rufe die Polizei. Schnapp dir noch ein Küchenmesser.«
»Casa...«, flüsterte Nina. Tränen standen ihr in den Augen.
»Ich muss nachsehen.« *Ich bilde mir das nicht ein!*

Doch die Sorge, dass Nina nur als die hysterische Insta-Maus mit Verfolgungswahn angesehen werden könnte, lähmte ihren Fluchtinstinkt. *Ich werde nicht panisch fliehen.*
»Nina, hör auf! Du musst nicht—«
Doch Nina war längst auf dem Weg. Ihre Schritte hallten.
Die Angst packte sie, aber darunter lag etwas Härteres. Etwas, das sie kannte. Dieses alte, hässliche Gefühl, wieder klein zu werden. Wieder ausgeliefert. Nein!
Ich lasse mich nicht länger von der Dunkelheit beherrschen.
Langsam legte sie ihre Hand auf den Türgriff. Der kühle Metallring raubte ihr den Atem. Sie drehte ihn.
Die Dunkelheit des Kellers schluckte das Licht aus dem Flur. Ein schüchterner Lichtschein glitt die Treppe hinunter. Nichts zu hören. *Habe ich mich doch getäuscht?*
Sie trat einen Schritt vor.
Ihr Herz hämmerte, als sie den Lichtschalter betätigte.
Und dann sah sie ihn.
Er stand da wie ein Schatten, der sich von der Dunkelheit selbst gelöst hatte. Schwarzer Hoodie, Kapuze. Vor dem Gesicht eine Maske — ein glattes, schwarzes Nichts.
Keine sichtbaren Augen. Kein Atemzug, kein Zucken.
Nach Sekunden, in denen die Zeit stillstand, bewegte sich die Gestalt. Langsam erhob sie die Hand.
Ein schweres Messer glänzte bedrohlich.
Nina schrie. Stammelte etwas. Ihre Stimme zitterte. Sie wollte weglaufen, aber ihre Beine waren wie gelähmt.
Die Gestalt machte keinen Laut. Trat einen Schritt vor. Dann noch einen. Keine zehn Stufen trennten sie.
Nina legte den Hörer ans Ohr.
»Ein Typ mit Messer und Maske ist im Haus!«

Es war der Augenblick, der ihre Starre zersprengte. Sie stolperte nach hinten, hastete zur Eingangstür, riss sie auf. *Schnell raus hier!* Draußen umhüllte sie die Dämmerung einer hereinbrechenden Sommernacht.

Sie ließ das Telefon fallen, lief zum Nachbargebäude. Wollte klingeln, sich verstecken.

Meine Beine fühlen sich so weich an, so zerbrechlich.

Doch im Nachbarhaus brannte kein Licht. Auch das angrenzende Gebäude lag dunkel. Keine Zeit zu warten. Der Maskierte würde sie einholen.

Nein, ich muss einfach nur rennen. In Bewegung bleiben!

Sie bog in Richtung des kleinen Wäldchens ab, das hinter ihrem Elternhaus begann. Das Ende der Straße schien zu weit. Auf nackten Füßen spürte sie den feuchten Boden. Der Regen des Vormittags hing noch in der Erde, machte jeden Schritt schwer. Matschige Pfützen bremsten sie. Zweige peitschten gegen ihre Beine. Doch sie durfte nicht langsamer werden.

Die Dunkelheit hier im Waldstück schloss sich um sie.

Lauf und blick nicht zurück!

Doch aus einem Impuls drehte sie doch den Kopf.

Ist er noch da? Nein — doch!

Ein Schatten bewegte sich. Der Maskierte, ein gutes Stück entfernt. *Er findet mich. Er wird mich finden!*

Der Schock brachte sie aus dem Gleichgewicht. Irgendetwas kreuzte ihren Weg. Eine Wurzel. Sie stolperte, landete unsanft. Ihre Hände schürften über den Waldboden. Alles um sie herum war dunkel. Sekunden später hallten die Schritte hinter ihr. Schneller, bedrohlicher. *Wie kann ich jetzt stolpern?*

Es war, als hätte sie sich in einem ihrer Horrorfilme wiedergefunden. So oft hatte sie sich dabei amüsiert, wie man auf der Flucht vor einem Killer nur stolpern konnte. Doch da hatte sie nicht diese unfassbare Angst gespürt, die sich um einen legt wie schwere Ketten.
Die Gestalt sprintete. Holte sie ein, als Nina sich gerade aufrappelte. *Lauf weiter!*
Doch das Monster war schneller. Er drückte sie auf den Boden. Nina spürte Schmerzen, als sie gewaltsam in den Schlamm gepresst wurde. Ihre Hände versuchten sich zu wehren, doch der Angreifer war zu stark.
Die Maske, die Messerklinge, der Druck — alles verschwamm in lähmender Angst.
Für einen Augenblick waren sie wieder da.
Die düsteren Schatten ihrer Vergangenheit.
Dann zuckte ein Gedanke durch die Panik.
Diese Statur. Diese Art, sich zu bewegen. Der Duft, der von ihm ausging. Nein. Unmöglich.
Oder doch? Kenne ich dich? Irgendwoher?
Die Dunkelheit machte aus allem ein Trugbild.
Aus jedem Atemzug. Aus jedem Schatten. Aus ihm.
Ein verzweifeltes Flehen entglitt ihr.
»Bitte... nicht...«
Nina fühlte sich so schwach. So grausam schwach und hilflos, wie selten zuvor in ihrem Leben.
Tief in ihrem Inneren wusste sie, was jetzt kam. Die Dunkelheit würde sie verschlingen.
Die Gestalt holte mit der Klinge aus.
Das hier ist das Ende meines eigenen Horrorfilms.

Kapitel 3

Freitag, der 23. Mai, 21.00 Uhr +++ Lisa

Zufrieden blickte sie aus dem Fenster und beobachtete die vorbeihuschende Landschaft. Es war einer dieser frühen warmen Abende, der Lust auf mehr machte. Der Himmel voller roter Streifen, als hätte jemand mit breitem Pinsel über die Wolken gezogen.
Der Sommer kehrte ein.
Über ihre Musik-App und die kleinen Kopfhörer lauschte sie einem ihrer geliebten True-Crime-Podcasts.
Lisa saß in einem spärlich besetzten Regionalzug nach München. Sie war auf einer Mission.
Die Mail der Witwe war wie ein Weckruf gewesen. Der tote Journalist. Ein Unfall, offiziell. Aber neue Hinweise. Widersprüche. Endlich kein Vereinsjubiläum, keine Fahnenweihe, kein Gruppenfoto von Menschen, die alle aussahen, als hätten sie sich gegenseitig aus Pflichtbewusstsein applaudiert.
Endlich eine Geschichte, die nach mehr klang.
Vielleicht sogar nach ihr.
Nach dem Abitur hatte Lisa alles richtig gemacht. Fast schon lächerlich richtig. Gutes Studium, noch bessere Noten, Praktika, Volontariat, Nächte über Texten, an denen andere längst geschlafen hatten. Sie war ehrgeizig gewesen. Diszipliniert. Eine von denen, bei denen Dozenten sagten: *Aus Ihnen wird mal was.*

Und jetzt schrieb sie beim Mühldorfer Tagblatt über Jahreshauptversammlungen, Maibäume und die Frage, warum durch die Brunnhuber Straße keine Autos mehr fahren dürfen.

Vielleicht bringt mich die Geschichte endlich weiter.

Sie wechselte vom Podcast auf Musik. Alternativere Musik, die sie zu Hause mit ihrem Freund nicht hören wollte. Martin sagte immer, das mache ihn nervös. Lisa hatte irgendwann aufgehört, ihm zu erklären, dass genau das der Punkt war.

Sie berührte sanft den goldenen Sonnenanhänger ihrer Halskette und trommelte mit den Fingern der anderen Hand im Takt auf die Rückseite ihres Smartphones. Die Stimmung leicht, fast beschwingt. In ihrem kleinen Rucksack neben ihr lag ihr Aufnahmegerät, dazu ein kleiner Notizblock mit hastigen Fragen.

Bin ich naiv, wenn ich glaube, dass es spannend wird?

Entspannt band sie ihre braunen Haare zu einem Pferdeschwanz zusammen und lehnte sich zurück. In der Fensterscheibe sah sie für einen Moment ihr eigenes Gesicht: wache grüne Augen hinter einer braunen Brille, ein Mund, der entschlossener wirken wollte, als sie sich fühlte.

Als der Zug am Hauptbahnhof eintraf, musste Lisa sich kurz orientieren. Sie nahm die U3, so wie sie es sich notiert hatte. Im Wagen der U-Bahn roch die Luft abgestanden.

Die Hitze der vergangenen Tage konnte nicht entweichen. Auf ihrer Stirn bildeten sich Schweißperlen, als sie sich während der holprigen Fahrt an einer der Stangen nahe den Türen festhielt.

Die Menschen um sie herum sahen ähnlich trostlos aus wie die Haltestelle in Obersendling.
Die U-Bahn verschwand hinter ihr, ein Rumpeln im Tunnel, dann Stille. Nur das Klirren einer Flasche, irgendwo in der Ferne.
Zielstrebig marschierte Lisa hinaus auf die Straße. Sie spürte, wie der frische Schweiß durch die milde Abendluft wieder trocknete. Sie sah sich um, fand schließlich den Weg zum alten Werksgelände.
Zwei Minuten später stand sie schon vor ihrem Ziel.
Rostige Zäune, halb abgerissene Mauern, Graffiti in grellen Farben. Und ein Neonschild, das sie nicht gerade einlud.
HEAVEN flackerte vor ihren Augen, die Dämmerung trieb bereits die ersten anderen Gäste zu diesem dubiosen Nachtclub.
Ihre Freundin Marla hatte sie gewarnt: vermutlich hatten sie mehrere Bereiche. Einen offiziellen — und einen, in dem inoffizielle Dinge abgingen.
Lisa zog die Schultern straff, atmete tief ein und ging auf den Türsteher zu. Ihr Outfit passte nicht unbedingt zum Rest der eintreffenden Gäste: hoch sitzende graue Jeans-Shorts, schlichtes bauchfreies Top, flache Sneaker. Nicht sexy genug für den Club. Nicht professionell genug für ein Interview. Perfekt für jemanden, der vorgab, zufällig hier zu sein. Hoffentlich.
»Lisa Radlbrunner. Ich steh auf der Gästeliste. Sunny müsste mich draufgesetzt haben«, erklärte sie dem kräftigen Mann lächelnd. Der sah sie nur kurz an, dann auf die Gästeliste. Ein Nicken, ein beiläufiges »Drin.«

Und schon öffnete sich die Tür. Hinein in den Himmel, der für viele Angestellte wohl eher die Hölle war.

Drinnen verschluckte sie sofort der Bass. Ein dumpfer Herzschlag, der durch die Wände lief. Stroboskoplicht zerschnitt den Rauch, mal grelle Gesichter, mal nur Schatten. Alte Backsteinwände, Kabel, die von der Decke hingen, dazwischen LED-Streifen in grellem Blau.
Ein Club, der so tat, als sei er dekadent — und doch war er es eigentlich nicht.
Lisa bahnte sich den Weg durch die Menge. Männer mit offenen Hemden, Frauen in Glitzer, ein paar schüchterne Gelegenheitsbesucher, die verloren wirkten. Unter dem Schwarzlicht leuchtete Lisas weißes Shirt beinahe unverschämt hell. Toll. Undercover als Warnschild.
Sie fühlte die Blicke. *Ich bin hier sowas von falsch.*
»Hey Süße.«
Einer raunte dicht an ihrem Ohr, kaum dass sie an der Bar vorbeiging. Bartstoppeln, Schweiß, eine Hand, die schon nach ihrer Taille griff. Lisa drehte sich scharf zur Seite, der Ellenbogen leicht nach hinten.
»Such dir eine andere«, sagte sie kurz und knapp, ohne Lächeln. Er grinste schief, wollte noch etwas sagen — doch sie war schon weiter, tiefer ins Gedränge.
Für einen Moment bereute sie ihr geplantes Mikroabenteuer. Doch dann erkannte sie Sunny.
Eine schlanke, zierliche und äußerst knapp bekleidete Frau mit schulterlangen braunen Haaren und Sommersprossen. Sie war vermutlich wie Lisa 30 oder sogar noch ein wenig jünger. Am Rand, an einem kleinen Tisch, winkte sie Lisa

zu sich. Schminke, die zu verlaufen drohte, ein Kleid in Silber, das im Licht glitzerte. Doch ihre Augen waren hellwach, prüfend. Sie stand auf und trat Lisa entgegen.
»Lisa?«
Ein kurzes Aufleuchten, ein Hauch von Überraschung.
Lisa nickte, lächelte sie an.
Dachte sie, ich komme nicht?
»Danke, dass du Zeit hast für mich«, begann Lisa, den Bass noch in den Knochen. Sunny zuckte mit den Schultern.
»Ich glaube kaum, dass ich dir wirklich helfen kann«, sagte sie und lehnte sich zurück.
Mit so einem Start habe ich gerechnet.
»Alles gut. Wir gehen einfach nochmal alles durch und wenn es nicht mehr wird, dann ist es halt so«, beruhigte Lisa sie. Sunny nickte und deutete ihr, ihr zu folgen.
Sie verließen den Hauptbereich des Clubs durch einen Nebenausgang. Lisa folgte ihr durch eine schmale Umkleide für die Tänzerinnen und landete in einem kleinen Aufenthaltsraum mit einem Tisch und mehreren Stühlen. Die Musik des Heaven klang nur noch gedämpft zu ihnen durch und sie setzten sich gegenüber.
»Also. Vor ungefähr zwei Jahren stirbt in Mühldorf ein Journalist. Moritz Habermann. Unfall, offiziell. Ist auf Glatteis ausgerutscht, hat sich den Kopf gestoßen. Niemand hat ihn gefunden, er ist verblutet. Soweit so schlimm.«
Lisa merkte selbst, dass sie zu schnell sprach. Sie zwang sich, ruhiger zu werden.
»Woran hat er unter anderem zuletzt gearbeitet? Weiß keiner so genau. Er war ja sehr verschlossen. Selbst seiner Frau gegenüber. Die hat jetzt aber vor einigen Tagen beim

Ausmisten etwas gefunden. Notizen. Dinge, an denen er wohl direkt vor seinem Tod gearbeitet hat.«
Sunny sah sie reglos an.
»Es ging primär um den Fund einer Frauenleiche, ungefähr drei Monate vor seinem eigenen Tod«, fuhr Lisa fort. »Man hat sie in einem Wald nahe München gefunden. Eher zufällig, weil ein Hund sie gerochen hat. Sie war eigentlich ganz gut vergraben.«
Jetzt wurde Sunnys Blick kälter.
Lisa hasste sich kurz für den nächsten Satz.
»Und wir wissen ja, von welcher Leiche ich spreche: deine damals beste Freundin und Mitbewohnerin Liliana.«
Lisa führte in Ruhe noch einmal alles aus, was sie wusste. Viel war es eigentlich nicht. Die Witwe hatte sie ja selbst erst vor einigen Tagen unterrichtet. Vom Tod des Journalisten Habermann hatte sie damals aber natürlich schon einiges mitbekommen. Das ging lange durch die Regionalpresse. Damals hatte Lisa den Fall nicht betreut. Sie hatte nur kleine Agenturmeldungen umgeschrieben, Zahlen geprüft, Namen korrekt gesetzt. Saubere Arbeit. Unsichtbare Arbeit. Jetzt saß sie hier. Endlich mittendrin.
Und schämte sich ein wenig dafür, wie aufregend sich das anfühlte.
Es ist nur ein Job. Gehört das nicht irgendwie dazu?
»Liliana hat mir nicht viel über ihre Kunden erzählt«, sagte Sunny schließlich. »Sie meinte, das wäre so eine Art Selbstschutz für alle. Ich hatte damals schon auch das Gefühl, dass ein paar kranke Bastarde dabei waren. Hin und wieder ist sie auch total fertig von ihren Jobs zurückgekommen und hat stundenlang geweint.«

Sunny erzählte ihr vermutlich genau das, was sie damals auch der Polizei erzählt hatte.
»Ist es nicht verdächtig, dass ein Journalist während seiner gewagten Recherchen plötzlich tot aufgefunden wird?«, hakte Lisa ein. Sofort hatte sie wieder das Foto der verwesten Frauenleiche vor Augen, das die Witwe ihr gezeigt hatte. Ihr Mann hatte es damals wohl durch Kontakte zur Polizei abgestaubt. Sie erkannte an Sunnys Blick, dass sie es eher für aussichtslos hielt.
Und jetzt komme ich und reiße alte Wunden auf.
»Gab es damals vielleicht einen besonderen Kunden von Liliana? Also jemand, dem du so einen Mord zutrauen würdest? Oder hatte sie erwähnt, dass sie jemand verfolgt hat? Irgendwas Ungewöhnliches? Gar nichts?«
Lisa hörte selbst, wie sehr sie bohrte.
Und wie wenig sie damit aufhören wollte.
»Es gab viele Männer, denen ich vieles zutrauen würde«, sagte sie leise. Dann hörte Lisa plötzlich Schritte näherkommen. Leise, kaum wahrnehmbar.
Lisa sah aus den Augenwinkeln, wie jemand neben ihr auftauchte und die Arme verschränkte.
»Findet hier ein kleines Verhör statt?«, fragte eine ruhige, aber kräftige Stimme die beiden Frauen. Lisa sah in seine Richtung. *Jetzt steck ich in der Scheiße.*

(K)Ein guter Ort...

Mühldorf ist klein, Mühldorf ist provinziell – und plötzlich auch tödlich.

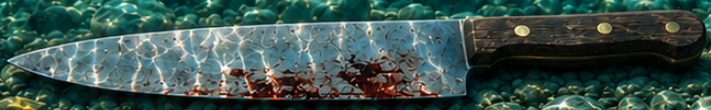
Alles beginnt mit dem Messerangriff eines Maskierten auf das Social-Media-Sternchen Nina. Dabei belässt es aber der mysteriöse Night Carver nicht und schon bald zittert die ganze Stadt:

Wer ist der Killer? Was sind seine Motive? Und wen greift er als Nächstes an?

Die engagierte True-Crime-Podcasterin Lisa und der unangepasste Streetworker David beginnen mit der Suche nach der Wahrheit. Was weiß ihr gemeinsamer Freund Felix? Wie tief steckt der egozentrische Unternehmer Justus in diesem Sumpf?

Schon bald führen sie die Ermittlungen tief hinein in elitäre Kreise, alte Wunden und gefährliche Machtspiele – bis sie selbst dem Night Carver gegenüberstehen.

Ein spannender Provinz-Thriller mit trockenem Humor, Liebe, Emotionen und dunklen Wahrheiten.



LESEPROBE

Prolog & Kapitel 3

Mühldorf sehen und sterben